

Der Andere nahm die Karte und sagte:
"Morgen werde ich Ihnen meine Zeugen zum Duell schicken, wenn Sie mir nicht zuvorkommen. Sie wissen wohl, wo ich wohne, denn Sie wollten ja heute Morgen bei mir spioniren. Aber Ihre Karte genügt mir nicht."

"Sie werden hier nicht eintreten. Und wenn Sie es sich dennoch erlauben wollten, so —"
Maxime vollendete nicht, denn ein Mantel streifte seine Schulter. Madame Sergent, in ihren Ueberwurf gehüllt, drängte sich an ihm vorbei und war im Nu auf der Treppe.

Maxime fürchtete ein Unglück, denn dem eifersüchtigen Othello war Alles zuzutrauen. An das verhängnisvolle Armband dachte er in diesem Moment nicht.

Maxime sah sich gleich darauf mit dem Kellner allein. Der Russe war Madame Sergent gefolgt.
"Wahrhaftig!" sagte er sich zum Troste, "sie that das Beste, was sie thun konnte."

Die Idee, ihr zu folgen, kam ihm daher nicht. Er trat an's Fenster und sah die Beiden in einen Wagen steigen, der nach der Vorstadt Montmartre fuhr.

Da durchzuckte ihn plötzlich ein Gedanke.
"Das Armband!" rief er. "Sie hat das Armband mitgenommen."

Es war nur zu wahr. Das Armband war fort und da Madame Sergent es zwischen ihren hübschen Fingern hielt, als der Russe erschien, so war es sehr wahrscheinlich, daß sie es in der Verwirrung mit fortgenommen hatte, anstatt es wieder auf den Tisch zu legen.

Sonst merkte man gerade nicht, daß sie den Kopf verloren hatte, denn sie hatte Geistesgegenwart genug gehabt, alle ihre Sachen mitzunehmen und durch die offene Thür zu entfliehen. Aber man kann nicht an Alles denken.

Maxime beargwöhnte die Dame nicht, nur mußte er sich selbst eingestehen, daß er ein sehr schlechtes Geschäft gemacht habe.

Alle seine Berechnungen hatten nur dazu geführt, ihm ein Duell zuzuziehen und ihn des Gegenstandes zu berauben, den er bis jetzt so sorgfältig gehütet hatte.

"Ich bin mit meinem Souper fertig. Geben Sie mir die Rechnung," sagte er, seinen Ueberrock anziehend.

Der Kellner war auf dieses Verlangen gefaßt gewesen, denn er hatte die Rechnung mitgebracht. Maxime bezahlte und eilte fort.

Er hatte keine Zeit zu verlieren, um Sekundanten zu finden, denn er erwartete diejenigen seines Gegners womöglich schon bei Tagesanbruch und in gegenwärtiger Stunde konnte er nur in seinem Klub zu finden erwarten, was er brauchte.

Er ließ sich also von einem Kutscher, der trotz des Unwetters vor dem Restaurant hielt, dorthin fahren, aber es ging damit nicht sehr rasch und Maxime hatte Mühe, über die Vorfälle des Abends nachzudenken.

Im Klub fand er Doctor Villagos, den er bat, ihm zu sekundiren.

"Mit wem und weshalb wollen Sie sich schlagen?"

"Mit einem Fremden, dessen Namen ich nicht einmal weiß und einer Frau wegen, die Sie kennen."

"Die schöne Brünette vom Stating?"

"Sie haben sie also wiedergesehen?"

"Ja, heute Abend im Variététheater. Ich lud sie zum Souper ein. Sie nahm meine Einladung an und während wir speisten, wollte ein Mann, der ihr nahe steht, mit Gewalt in's Zimmer dringen."

"Ah, ich kann mir die Scene vorstellen. Sie gaben ihm Ihre Karte, er nahm dieselbe und führte die Schöne fort. Aber ich wette, Sie werden nie mehr etwas von ihm hören. Leute seines Schlages kommen nach Paris, um sich zu unterhalten, aber nicht, um Degenstöße in Empfang zu nehmen. Ich rathe Ihnen, sich nicht mehr um die ganze Sache zu bekümmern."

"Wenn ich nichts von ihm höre, so soll er doch nicht das Gleiche von mir sagen können. Ich will ihm eine Lektion in der Höflichkeit erteilen. In allen Fällen zähle ich auf Sie, Doctor."

"Berzeihung! Ich werde einige Tage nicht Herr meiner Zeit sein, da ich bei der Gräfin Yalta zurückgehalten werde. Sie ist krank."

"Doctor, Sie machen mich untröstlich," rief Maxime, der wirklich aufrichtig betrübt war. "Ich fühle für Madame Yalta eine lebhafteste Sympathie. Sie glauben doch, sie rasch wieder herstellen zu können?"

"Ich habe ihr die unbedingtste Ruhe verordnet, aber alle, die sie lieben, müssen wohl eine Zeit lang darauf verzichten, sie zu sehen, bis sie vollständig wieder hergestellt sein wird."

Doctor Villagos ging bald darauf fort und ließ Maxime traurig und bestürzt zurück. Er war so betrübt, daß er nicht ferner daran dachte, Zeugen zum Duell zu suchen und so bestürzt, daß er den Klub verließ und nach Hause ging, um ungestört über die verschiedenen Vorfälle, welche dieser ereignisreiche Tag gebracht hatte, nachdenken zu können.

6. Kapitel.

Am Tage nach dem unterbrochenen Souper wartete Maxime den ganzen Morgen vergeblich auf die Sekundanten des Russen. Am Nachmittage suchte er, die Rathschläge des Doctors vergessend, zwei gute Freunde auf und sandte sie nach der Straße Jouffroy.

Sie fanden die Hausthür verschlossen. Alles Läuten war vergeblich und sie mußten abziehen, ohne ihren Auftrag erfüllt zu haben.

Am nächsten Tage verfügte sich Maxime in eigener Person nach der Behausung seines Gegners, aber es gelang ihm ebenso wenig, Einlaß zu finden. Das Haus schien völlig leer zu sein.

Er begab sich sodann zu dem Eigentümer des Hauses, der ihm aber erklärte, daß er einen mehrjährigen Kontrakt unterzeichnet, die Miethe im Voraus für drei Jahre erhalten habe und sich daher für's Erste durchaus nicht über die Abwesenheit seines Miethers zu beunruhigen brauche.

Jetzt endlich kam der junge Mann zu der Ueberzeugung, daß Madame Sergent, im Einverständnis mit dem Fremden, eine Komödie gespielt habe, worin er, Maxime, der Angeführte gewesen sei und daß sie nur mit ihrem allzu vertrauenden Bewunderer soupirte habe, um in den Besitz des Armbandes zu gelangen.

Der Streich war den Beiden vollständig gelungen. Jede Spur war verloren und die Diebin konnte nun wieder ruhig schlafen.

Dieselbe war wieder in den Besitz ihrer Hand gelangt, die in der Morgue gestohlen wurde und des Schmuckes, der diese schuldige Hand geziert hatte. Sie war eine sehr vorsichtige Person, die um keinen Preis Dinge, die gegen sie zeugen konnten, in anderen Händen ließ.

Maxime war anfangs sehr ärgerlich über sein Mißgeschick, aber er tröstete sich bald und dann hatte er anderweitige Beschäftigung.

Seit dem Augenblicke, in welchem er die Bekanntschaft der Gräfin Yalta gemacht hatte, dachte er unaufhörlich an sie, vielleicht um so mehr, weil er sie nicht wiedergesehen hatte, da sie, nach der Aussage des Doctors Villagos, ernstlich erkrankt war.

Maxime zählte die Tage, denn alle seine Gedanken waren bei der merkwürdigen Frau. Er hatte gesucht, sich zu zerstreuen, aber nichts wollte helfen und er fing an, sich zu fragen, ob er nicht etwa zum ersten Male in seinem Leben wahrhaft verliebt sei.

Im Hause des Herrn Dorgères hatte es indessen große Veränderung gegeben.

Jules Vigory war zum Associé ernannt worden und, was noch mehr werth war, sein Prinzipal hatte ihm die officielle Erlaubniß erteilt, sich um die Gunst Adinens zu bewerben, die durchaus nicht mehr unfreundlich gegen ihn war. Auch sie war sehr verändert.

Nach einigen Tagen freiwilliger Zurückgezogenheit, die auf die Fahrt nach dem Doulogner Gehölz folgten, hatte das junge Mädchen ihrem Vater Alles erzählt. Sie fügte ihren Geständnissen eine Erklärung bei, die Herrn Dorgères mit großer Freude erfüllte. Sie hatte ihm gesagt, daß künftig Robert de Carnol für sie nicht mehr existire und sie bereit sei, in Allem seinem väterlichen Willen zu folgen.

Der Bankier benützte diese Gelegenheit, um für Vigory zu sprechen.

Adine verlangte Zeit, um ihn kennen zu lernen und ließ sich von ihrem Vater das Versprechen geben, daß sie eine gerichtliche Verfolgung gegen Herrn de Carnol eingeleitet werden sollte und man nie in ihrer Gegenwart den Namen desselben ausspreche.

Diese Bedingungen wurden ohne Bedenken angenommen. Vigory aß jeden Abend bei Herrn Dorgères. Adine wußte seine vortrefflichen Eigenschaften zu würdigen und empfing ihn freundlich. Niemand bezweifelte, daß Vigory's Bewerbung mit einer demnächstigen Heirath endigen werde.

Und dieser Ausgang war um so wahrscheinlicher, als Robert de Carnol seit einem Monat kein Lebenszeichen von sich gegeben hatte.

Der Oberst Vorisoff hatte mehrere Unterredungen mit dem Bankier und es war zwischen ihnen ausgemacht worden, daß die Diebstahlsangelegenheit endgültig als abgethan betrachtet werden sollte.

Der Oberst hatte sich in den Verlust seiner Kasse gefunden und interessirte sich sehr für das künftige Glück des Fräulein Dorgères.

Noch eine andere Veränderung hatte im Hause des Bankiers stattgefunden. Georg war durch einen kleinen Bauerburschen ersetzt worden, den Herr Dorgères aus seinem Heimathsdorfe hatte kommen lassen, um ihn im Bureaudienste zu verwenden.

Eines Tages im December war nämlich Georg ausgeblieben. Am nächsten Tage kam er auch nicht und am folgenden erhielt Herr Dorgères einen Brief von der Wittwe Piriac, welche ihm anzeigte, ihr Enkel sei sehr krank.

Herr Dorgères, der ein gutes Herz besaß, verfügte sich selbst nach der Straße Cardinet und hörte dort, der arme Knabe sei bei Nacht mit einem gebrochenen Arm und übel zugerichtet auf dem Boulevard de Courcelles aufgefunden worden. Er liege im Fieber und man zweifle an seinem Aufkommen.

Der Bankier bot seine Hilfe an, die aber abgelehnt

wurde, und Maxime, als er von dem Unfall hörte, ging dreimal hin, um sich nach Georg zu erkundigen, der aber nach vier Wochen, die er im bestigsten Fieber zubachte, noch nicht im Stande war, zu sprechen.

Die Erschütterung, welche der Knabe erlitten, war so stark gewesen, daß er das Gedächtniß völlig verloren hatte und Niemandem zu erzählen im Stande war, was eigentlich mit ihm vorgegangen sei. Und er befand sich in diesem traurigen Zustande seit dem Tage, an dem die Gräfin erkrankte.

So standen die Dinge, als Maxime Dorgères eines Morgens von seinem Hause fortging, um, wie er das regelmäßig that, sich nach den Befinden der Gräfin Yalta zu erkundigen.

Der Doctor hatte ihm gestern gute Nachrichten gegeben und man konnte hoffen, daß die Reconvallescentin bald im Stande sein würde, ihre Freunde zu empfangen.

Maxime war außer sich vor Freude und da die Freude die Menschen geneigt macht, an dem Glücke Anderer Theil zu nehmen, so kam ihm die Idee, durch die Straße Suresens zu gehen und mit seinem Freunde Vigory zu sprechen, den er in letzterer Zeit wenig gesehen hatte.

Er marschirte rüstig darauf los, indem er über die sonderbare Verkettung der Umstände in dieser Welt nachdachte.

Zum ersten Male kam ihm heute plötzlich der Gedanke, der Russe aus der Straße Jouffroy könnte wohl der Mann gewesen sein, der ihm damals, am Abend des Diebstahls, im Flur des Hauses seines Onkels begegnet sei. Nur konnte die verkleidete Frau nicht Madame Sergent gewesen sein, weil diese ja ihre beiden Hände noch besaß.

"Alle diese Leute waren nur Helfershelfer," dachte er. "Sie handelten auf Rechnung einer Person, die man nie entdecken wird."

Maxime war inzwischen im Hause seines Onkels angekommen. Er durchschritt das Entréezimmer, in dem sich nur einige Leute ohne Bedeutung aufhielten und betrat das Bureau, in welchem er Vigory damit beschäftigt fand, einen Brief zu schreiben.

Der junge Mann war nur noch dem Namen nach Kassirer. Herr Dorgères hatte ihm einen Gehülfen beigegeben, den er zum Kassirer herabsetzte, ehe demselben dieses Amt endgültig übergeben werden sollte.

Er sah strahlend vor Freude aus und wenig fehlte, so hätte er sich Maxime in die Arme geworfen.

Die Gegenwart der Unterbeamten mäßigte sein Entzücken etwas, aber er nöthigte den Rest seines Prinzipals in ein kleines Cabinet neben dem Bureau, wo alte Papiere aufbewahrt wurden, das er sich aber seit seinem Glückswechsel zu seinem Aufenthalt hatte einrichten lassen, wenn er sich von seinen Untergebenen kurze Zeit entfernt halten wollte. Er schloß die Thür sorgfältig und ergriff dann Maxime's beide Hände.

"Es ist also wahr," sagte dieser, "Du wirst mein Cousin werden?"

"Wie!" rief Vigory, "Du weißt —"

"Ich weiß nichts, aber ich errathe Alles."

"Ich bin der Glückliche der Menschen. Adine hat mir erlaubt, bei ihrem Vater um ihre Hand zu werben."

"Aber Robert de Carnol? Wenn er doch schuldlös wäre?"

Der junge Kassirer wurde sehr blaß.

"Wenn er unschuldig wäre, so würde er wiedergelommen sein," murmelte er.

"Die ganze Diebstahlsgegeschichte," fuhr Maxime fort, "scheint mir nicht klar. Ich fange an, zu glauben, daß man an die wirklichen Schuldigen noch gar nicht dachte. So ist es uns zum Beispiel noch nicht in den Sinn gekommen, daß Georg bei dem Streich mitgeholfen haben könnte."

"Georg! Dein Schützling, den Du Herrn Dorgères so warm empfohlen hast?"

"Ich muß mir sagen, daß die Diebe Helfershelfer im Hause haben mußten. Nun, Georg kam und ging unaufhörlich hier aus und ein. Er kannte Deine Gewohnheiten, sowie auch die Malicorne's, des Wächters. Konnte er sich nicht irgendwo verbergen und den Dieben die Thür öffnen, als Alles ruhig und sicher war?"

"Aber wo sollte er sich verborgen haben? Ich wüßte nicht wo, außer in diesem Raume, den ich in den letzten Tagen für mich herrichten ließ. Und zu der Zeit des Diebstahls war dieses Gemach so vollgepfropft mit Papieren, daß man nicht eintreten konnte."

"Georg ist schlank, wie ein Eichhörnchen. Uebrigens beschuldige ich ihn nicht. Ich suche nur in's Klare zu kommen und mache mir fast Vorwürfe darüber, Herrn de Carnol im Verdacht gehabt zu haben, ohne ihn zu hören."

"Weshalb auf diese traurige Geschichte zurückkommen?" sagte Vigory mit erregter Stimme, "ich hoffe, Du würdest an meinem Glücke theilnehmen und statt dessen sprichst Du beständig von einem Manne, der mein Freund war, — den ich selbst vertheidigte, so lange dies noch möglich war, dessen Rückkehr ich aber wahrhaftig nicht wünschen kann —"

(Fortsetzung folgt.)

wöchentlich
tag u.
fession
No.
die C
Au
(Reichs
den deu
Landes
In
Innern
hierbur
merkhan
gängig
einzelne
in der
Seite
malige
angezog
In
erwähn
schriften
und de
D
B
worden
1. W
2. W
3. W
4. W
5. W
6. W
7. W
8. W
9. W
10. W
11. W
12. W
13. W
14. W
15. W
16. W
17. W
18. W
19. W
20. W
21. W
22. W
23. W
I. Ra
Belar
cietat
Nr. 4
lung
der
Stem
Vero
halle
5. S
ner
liar-
Vero
II. S
liegt